

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 41 (1981-1982)
Heft: 4

Artikel: Welche Bedeutung hat Früherziehung für behinderte und von Behinderung bedrohte Kinder?
Autor: Mehrhof, Waldtraut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-356682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Welche Bedeutung hat Früherziehung für behinderte und von Behinderung bedrohte Kinder?

Waldtraut Mehrhof, Castiel

Frühe Erziehung ist keine spezifische Massnahme, die nur für behinderte Kinder in Frage kommt. Vielmehr wird Erziehung *jedem* Menschen vom Beginn seines Lebens an zuteil. Vom ersten Augenblick an ist ein Kind einer Vielzahl von Einflüssen unterworfen, die sein weiteres Leben prägen, andererseits übt es durch sein Dasein und sein Verhalten Einfluss auf seine Umgebung aus, d. h. Kind und Umgebung treten zueinander in Beziehung, reagieren aufeinander. In der Auseinandersetzung mit den Menschen und den Dingen der Umwelt kann sich kindliche Entwicklung vollziehen. Verläuft sie ungestört und «normal», so werden sich zur Zufriedenheit der Eltern bestimmte Entwicklungsschritte zur erwarteten Zeit einstellen, ohne dass besondere Massnahmen ergriffen werden müssen. Das Kind erobert seine Welt und macht mit Hilfe seiner Sinne, seiner körperlichen, geistigen und seelischen Aufnahme-, Verarbeitungs- und Wiedergabefähigkeit dauernd neue Erfahrungen, die es mit den bereits vorhandenen neu in Beziehung bringen und auswerten kann.

Das Zustandekommen und der weitere Aufbau dieser Prozesse setzen jedoch körperliche Gesundheit und eine möglichst ungestörte emotionale Beziehung des Kindes zu seiner Umwelt, vor allem zu den Eltern voraus. Und hier ist nun auf die besondere Bedeutung des Begriffs «Früherziehung» als heilpädagogi-

schem Begriff einzugehen. «Früherziehung bei geistig Behinderten ist jene Sparte der Pädagogik der geistig Behinderten, welche sich mit Erziehungsverhältnissen beschäftigt, die durch ein nicht oder nicht vollständig eingeschul-tes geistig behindertes Kind und/oder dessen Erzieher beeinträchtigt werden.» (J. Grond, Früherziehung behinderter Kinder, S. 21). Der Begriff der Früherziehung hat jedoch insofern in den letzten Jahren einen Wandel erfahren, als nicht nur geistig behinderte, sondern alle Kinder, die auf Grund einer Behinderung oder Störung in ihrer Entwicklung auffällig oder beeinträchtigt sind, in den Genuss der Früherziehung kommen können, sofern sie bekannt und die Eltern mit dieser Hilfe einverstanden sind.

Wie lässt sich diese frühe Einflussnahme auf das behinderte Kind und seine Familie begründen, da doch vor noch nicht allzulanger Zeit Erziehungsbedürftigkeit und Bildbarkeit vor allem geistig Behinderter überhaupt bestritten wurden? Eine einseitige und elitäre Auffassung von Bildung führte zum Begriff der Bildungsunfähigkeit und in letzter Konsequenz unter den Nationalsozialisten im Deutschland des 3. Reiches zur Ermordung von tausenden von Behinderten, denen man mit der Kennzeichnung «lebensunwertes Leben» das Recht auf Existenz absprach. Bei uns ist heute der Begriff der Bildungsfähigkeit sehr weit gefasst. Im Kreisschreiben der

Invalidenversicherung über die Sonderschulung vom 1.1.1968 heisst es: «Bildungsfähigkeit im Sinne von Art. 19, IVG bedeutet das Vermögen, bestimmte Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben. Zu diesen Fertigkeiten gehören auch die Verrichtungen im täglichen Leben (wie Essen, Ankleiden, Körperpflege etc.). Als bildungsfähig gelten somit nicht nur Minderjährige, denen ein eigentlicher Lehrstoff (wie Lesen, Rechnen, Schreiben) vermittelt werden kann, sondern auch solche, die in praktischen Disziplinen (Handfertigkeit) förderungsfähig sind oder auch in den Verrichtungen des täglichen Lebens angeleitet werden können.» Erfahrungen beweisen, dass es im allgemeinen gelingt, auch mit schwer geistig Behinderten Kontakt herzustellen und in sachkundiger und kontinuierlicher Arbeit Fähigkeiten und Fertigkeiten auf- und auszubauen. Es soll hier ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass es vom volkswirtschaftlichen Standpunkt her keineswegs unbedeutend ist, wie weit ein behinderter Mensch selbständig für sich sorgen kann. Dass aber jedes Können auch seinen Wert in sich hat und dazu beiträgt, das Dasein im Augenblick erfüllt und sinnvoll zu machen, bedarf vielleicht in unserer Zeit, in der so viele Kinder und mit ihnen ihre Erzieher unter Schulstress und den Forderungen nach nicht immer einsichtigen Leistungen leiden, besonderer Erwähnung. Das Ziel der Früherziehung behinderter Kinder kann nicht deren einseitige Anpassung an unsere hochtechnisierten und häufig entmenslichten Lebensverhältnisse sein, sondern sie muss dazu beitragen, ihnen und ihren Familien ihr Menschsein in — und häufig trotz — unseren Gesellschaftsverhältnissen zu ermöglichen. Dies stellt aber auch entscheidende Forderungen an uns alle, die wir diese Gesellschaft bilden. Darum

beinhaltet Früherziehung auch Information und wo möglich und nötig Beeinflussung der Öffentlichkeit. Unter diesem Gesichtspunkt und von diesen Überlegungen ausgehend, möchte ich versuchen, die Hauptaufgaben der Früherziehung behinderter und von Behinderung bedrohter Kleinkinder zu konkretisieren, wie sie bei uns verstanden werden.

Früherfassung

Die Aufgabe der Erfassung ist nur in begrenztem Masse von den Mitarbeitern des HPD zu leisten. Denn hier geht es um das Auffinden entwicklungsverzögerter oder behinderter Kinder, um die erstmalige mehr oder weniger öffentliche Feststellung, dass ein Kind sich nicht den Erwartungen entsprechend verhält. Mit dieser Frage werden in der Regel zuerst Eltern und dann vor allem (Kinder-)Ärzte konfrontiert. Häufig bemerken aber auch andere Bezugspersonen des Kindes, wie z.B. Mütterberatungsschwestern oder bei älteren Kindern Kindergärtnerinnen oder Mitarbeiter des Schulpsychologischen Dienstes, dessen Auffälligkeiten. Ihnen fällt dann die Aufgabe zu, die Eltern über die Möglichkeiten des HPD zu informieren, ihnen wo nötig auch die Angst vor der Einschaltung einer Institution zu nehmen und dann das Kind anzumelden. Es sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass jedermann, der einerseits über die Arbeit der Früherziehung und andererseits über die Behinderung eines Kindes informiert ist, also auch Eltern, Verwandte, Freunde, das Kind anmelden kann, sofern die Eltern einverstanden sind. Dies ist besonders wichtig in unserem verzweigten Kanton, in dem Informationen relativ langsam fliessen.

Früherkennung (pädagogische Diagnostik)

Ziel der heilpädagogischen Diagnostik ist es einerseits, Grundlagen für eine gezielte Förderung und eine angemessene Erziehung zu legen; andererseits muss der Entwicklungsverlauf permanent beobachtet werden, damit die zu treffenden Massnahmen sich an den Bedürfnissen des Kindes und den Vorstellungen der Erziehungsberechtigten orientieren. Dies bedeutet, dass Früherzieher sich informieren müssen über die Art der vorliegenden Behinderung oder Störung und über deren Auswirkungen (z.B. wie beeinflusst eine vorliegende Epilepsie die Entwicklung dieses bestimmten Kindes, und welche Rolle spielt die medikamentöse Versorgung?). Aber: die Behinderung beeinflusst zwar das Kind, ein Mensch kann jedoch auch (häufig nur mit Hilfe der Umgebung) Einfluss auf seine Behinderung nehmen. Der augenblickliche Entwicklungsstand muss ebenso festgestellt werden wie der bisherige Entwicklungsverlauf in allen Bereichen der kindlichen Persönlichkeit. Dazu gehören Intelligenz und Wahrnehmung, Motorik, Sinnesfunktionen, Affektivität, Sozialverhalten und Kommunikation. Von weitreichender Bedeutung für Förderung und Erziehung eines jeden Kindes sind die Einstellungen, die Möglichkeiten und Bedürfnisse seiner Umgebung. Dies gilt in noch viel stärkerem Ausmass für ein entwicklungsgestörtes Kind: ein schwer behindertes Kind wird unter Umständen in einer tragfähigen Familie ohne grössere Komplikationen aufwachsen und sich harmonisch entwickeln können, während sich in einem gestörten Milieu auch schon geringfügige Beeinträchtigungen zu gravierenden Leistungsrückständen und massiven Verhaltensauffälligkeiten auswachsen können.

Um dies alles feststellen, einordnen und auswerten zu können, stehen verschiedene Arbeitsmethoden und Verfahren zur Verfügung: Verhaltensbeobachtungen, Informationen der Eltern, des Arztes, der Kindergärtnerin, der Physiotherapeutin, der Logopädin oder anderer Bezugspersonen, sprachgebundene und sprachfreie Intelligenztests, Entwicklungsskalen, Fragebogen. Die Ergebnisse der angewandten diagnostischen Verfahren dienen dann als Grundlage für die weitere Arbeitsplanung. Es sei noch einmal festgehalten, dass die pädagogische Diagnostik eine permanent zu leistende und die Förderung stets begleitende Arbeit ist. Nur durch laufende Überprüfung sind gezielte und dem Kind gerecht werdende Massnahmen möglich.

Frühförderung

Es werden immer wieder auch von Ärzten und anderem Fachpersonal Gründe geltend gemacht, ein Kind nicht für Frühförderung und Früherziehung beim HPD anzumelden. So wird ab und zu den Eltern eines entwicklungsverzögerten Kindes geraten abzuwarten, das komme schon noch, die Störung werde sich auswachsen, von allein verschwinden. Und die so beratenen Eltern fühlen sich je nach ihrer Einstellung entweder beruhigt oder nicht ernst genommen in ihrer Sorge. Dazu kommt, dass man sich nicht vorstellen kann, wie und wodurch ein Kleinkind, ein Säugling von vielleicht 3 Monaten gefördert werden könne. Häufig steht hinter dieser Skepsis auch die Angst vor allzu früher Verschulung und Beeinflussung. Dieser Einwand ist ernst zu nehmen, aber nur insoweit, als er für alle Kinder gilt: jedes Kind braucht zu seiner Entwicklung ungestörte Ruhe und lange Zeit der eigenen Auseinandersetzung, des Erkundens der Umwelt. Aber jedes Kind be-

nötigt auch Anregungen zum Lernen, zu seiner Entwicklung. Und eine Aufgabe der Frühförderung ist es, diese Anregungen so zu vermitteln, dass das behinderte Kind in die Lage versetzt wird, die in ihm angelegten Möglichkeiten optimal zu entfalten und schrittweise die Anforderungen des Zusammenlebens zu bewältigen. Denn Stereotypien, wie stundenlanges Schaukeln, scheinbar zufriedenes in einer Ecke Sitzen oder (Selbst)aggressionen erfüllen den Sinn menschlicher Existenz nicht, sondern sind ein trauriger Ausweg aus einem ereignislosen Dasein. Um dies zu vermeiden, um einem Kind Lebenshilfe, Hilfe zur Selbstverwirklichung im Rahmen der Gesellschaft zu geben, muss es erzo-gen und gefördert werden. Beide Begriffe, Erziehung und Förderung, dürfen nicht künstlich getrennt werden, denn erziehen bedeutet handeln, handeln um zu verändern, und vollzieht sich nicht im luftleeren Raum. Erziehung wird vermittelt mit der Absicht, ein Kind zu befähigen, ein menschliches Leben zu führen. Dass die Persönlichkeit des Erziehers dabei eine wichtige, aber nicht die alles entscheidende Rolle spielt, dürfte klar sein.

Wenn Frühziehung mehr sein soll als Lerntherapie (s. Grond 1980, S. 17), muss das Kind ganzheitlich angesprochen werden, die entwickelten Fähigkeiten müssen, um sinnvoll zu werden, im täglichen Leben anwendbar sein. Darum werden Familien mit behinderten Kindern im allgemeinen von der Frühzieherin oder dem Frühzieher einmal wöchentlich zuhause besucht. Da Erfolge erfahrungsgemäss aber nur durch tägliche Übung erzielt werden, sollte eine Bezugsperson des Kindes, in der Regel die Mutter, bei den Stunden anwesend sein, damit sie mit dem leihweise überlassenen Spielzeug oder mit dem im eigenen Haushalt zur Verfügung

stehenden Material in der Zeit zwischen den Besuchen des Frühziehers weiterarbeiten kann. Es ist ausserordentlich wichtig, mit den Eltern Sinn und Zweck der Übungen zu besprechen, damit sie nicht durch für sie uneinsichtige Massnahmen überfahren werden, damit sie die Fortschritte ihres Kindes gut beobachten und möglichst selbständig mit ihm arbeiten können.

Beispiel 1:

einige Möglichkeiten der Wahrnehmungsschulung bei einem 4 Monate alten mongoloiden Kind

- dicke, stark farbige Kugeln in einem Kuchenblech hin- und herrollen: das Kind verfolgt sie mit den Augen, horcht auf das Geräusch, probiert (mit Hilfe durch Führen der Hand) danach zu greifen
- verfolgen einer Taschenlampe oder einer Rassel mit Augen- und Kopfbewegungen
- tägliches Bad, abreiben mit verschiedenen harten und weichen Tüchern, bürsten, zur Förderung der Sensibilität der Haut
- Säuglingsturnen zur Förderung der Bewegungsfähigkeit, die durch schlaaffe Muskulatur und Überdehnbarkeit der Gelenke häufig eingeschränkt ist
- Seifenblasen: Aufmerksamkeit, Konzentration, verfolgen mit den Augen, Freude am Schauspiel. (Die Begeisterung der Erwachsenen teilt sich dem Kind auch mit!)
- Greifübungen mit Material verschiedener und gegensätzlicher Qualität: Watte, Holzkugeln, Stoff, Ketten, Wasser, Mehl, Bohnen, Papier, käufliches Greifspielzeug, Steine, Tannenzapfen etc.

Beispiel 2:

Hilfen zur Förderung der Selbständigkeit bei einem 5jährigen entwicklungsverzögerten, verwahrlosten Kind

- Übungen zur Schulung der Beweglichkeit und des Körpergefühls, Angstabbau: Gleichgewichtsübungen (Rhythmikmaterial), Treppensteigen, Trottinettfahren, grobmotorische Nachahmungsübungen
- in Zusammenarbeit mit der Mutter erarbeiten eines verhaltenstherapeutisch orientierten Programms, damit das Kind lernt, sich allein an- und auszuziehen
- Versteckspiele, Spaziergänge allein und in Begleitung zur Erkundung der näheren Umgebung
- Differenzier- und Sortierübungen: welches sind meine Kleider, und wo werden sie versorgt? was gehört zum Besteck, zum Geschirr, in die Küche? Die Übungen werden mit konkreten Gegenständen und erst viel später an Hand von Bildern ausgeführt.

Beispiel 3:

Förderung der auditiven Wahrnehmung und der Kommunikationsfähigkeit bei einem 6jährigen, stark körperbehinderten Kind; es hat Sprachverständnis, kann sich aber auf Grund der Körperbehinderung nicht verbal mitteilen.

- Dem Kind werden die Augen zugehalten, es soll unter verschiedenen vor ihm aufgestellten Instrumenten dasjenige wiedererkennen, auf dem gespielt wurde, die richtige Reihenfolge bei verschiedenen Geräuschen herausfinden oder die Richtung angeben, in der eine Holzkugel gerollt wurde. Die richtige Lösung kann durch Drehen des Kopfes oder durch Augenbewegungen angezeigt werden.

- Bildtafeln (z. B. Memory-Karten, Bilder aus Katalogen) von Gegenständen mit verschiedenen Anfangsbuchstaben vor dem Kind aufbauen; es soll angeben, welches Ding mit M, A etc. anfängt oder aufhört. Die Aufstellung der Bilder muss den sehr kleinen Aktionsradius des Armes berücksichtigen, so dass das Kind nach Möglichkeit mit der Hand zeigen kann.
- Horchen auf Laute und Geräusche der Umgebung: Was tut die Mutter gerade in der Küche? Wer hat an der Tür geläutet und spricht jetzt mit dem Bruder? Fährt gerade ein Lastwagen oder ein Personenauto vorbei? Bellt ein Hund oder miaut eine Katze unter dem Fenster? Die Fragen müssen so formuliert werden, dass mit Ja oder Nein (durch Kopfbewegungen oder auch durch Laute) geantwortet werden kann.

Frühberatung

«Vielmehr ist jeder verpflichtet, ihnen (den Eltern) bei der Erfüllung ihrer Erziehungspflichten so weit als möglich behilflich zu sein. Erziehungshilfe heisst also immer primär: den Eltern helfen, es selbst zu tun.» (Langeveld S. 21). Bei ihren Hausbesuchen werden Früherzieher in sehr viel intensiverer Weise mit den Problemen der Familie und des behinderten Kindes konfrontiert als bei der Arbeit in einer Institution. Die Gefahr, sich absorbieren zu lassen, ist gross, und manchmal suchen Eltern jemanden, der Verantwortung an ihrer Statt übernimmt. Hier ist es hilfreich, sich den oben zitierten Satz von Langeveld zu vergegenwärtigen. Genauso wie Kinder handelnde Auseinandersetzung benötigen, um Erfahrungen zu machen, muss jede Beratung in bezug auf Förderung und Erziehung die Erziehungsbe-

rechtigten ein Stück unabhängiger und handlungsfähiger machen; das Ziel der Beratung müsste konsequenterweise ihre eigene Abschaffung sein. Und die Erfahrung zeigt auch, dass Eltern behinderter Kinder im allgemeinen mit der Zeit sicherer werden im Umgang mit diesem Problem, ja dass sie häufig die Tatsache, ein behindertes Kind zu haben, auch als Chance für ihre eigene Reifung und Persönlichkeitsentwicklung empfinden können. Dies setzt jedoch eine offene Auseinandersetzung voraus, zu der die Mitarbeiter der Früherziehung beitragen können. So kann es nötig sein, mit Mutter und Kind gemeinsam den Spielplatz vor dem Haus aufzusuchen und dort Kontakte zu anderen Müttern anknüpfen zu helfen. Oder es muss einer Mutter, die dies braucht, Gelegenheit gegeben werden, über das Verhalten der Geschwister und deren Freunde dem behinderten Kind gegenüber zu sprechen. Beratung kann nötig sein in bezug auf Fragen der Erziehung: wie bringen wir Bruno dazu, das Besteck zu benutzen, statt alles mit den Fingern zu essen? Was kann die Ursache dafür sein, dass die mongoloide Karla plötzlich anfängt, mit den Zähnen zu knirschen, und was lässt sich dagegen unternehmen?

Zu verdeutlichen sind aber vor allem auch die Massnahmen, die auf Förderung ausgerichtet sind (s. oben), damit die Eltern das in den Spiel- und Förderstunden Geübte in den Alltag übertragen, es wirklich ihrem Kind dienstbar machen können.

Literaturverzeichnis

- Grond Jörg (Hrsg.)
Früherziehung behinderter Kinder,
Luzern 1978
- Grond Jörg (Hrsg.)
Aspekte der Früherziehung Behinderter
in der Schweiz, Luzern 1980
- Grond Jörg
Integrative Aspekte in der Früherziehung Behinderter und von Behinderung Bedrohter, in: E. Bonderer, A. Bächtold (Hrsg.), Schweizer Beiträge zur Integration Behinderter, Luzern 1981
- Kreisschreiben über die Sonderschulung vom 1.1.1968
- Langeveld Marinus J.
Einführung in die Pädagogik,
Stuttgart 1961
- Mehrhof Waldtraut
Gedanken zu einem Berufsbild des Früherziehers, in: Schweiz. Heilpädagogische Rundschau, August 1981
- Speck Otto
Frühförderung entwicklungsgefährdeter Kinder, München/Basel 1977
- Speck Otto
Geistige Behinderung und Erziehung, München/Basel 1980
- ZAK Heft 5, Mai 1966
Der Begriff der Bildungsfähigkeit
in der IV

Haben Sie:

Altpapier, Altmetalle, alte Maschinen, Alteisen, Abbruch-Autos

Telefonieren Sie

Telefon 081/22 23 29
abends 085/9 28 08
oder 2 38 55

Allenspach und Hidber
Alteisen und Metalle
Kasernenstr. 153, 7000 Chur